Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 26

Artikel: Die Baukunst der Gegenwart
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660279

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrgang 1911 Heft XXVI. 22. Dezember

Die Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen"

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Die Baukunst der Gegenwart.*)

II. Die Entwicklung des modernen Stils.**)

Es war naheliegend, daß die moderne Baukunst mit ihren ersten Reformen da einsetzte, wo die des 19. Jahrhunderts die bedenklichsten Schwächen zeigte. Diese hatte im großen Ganzen ihre schwersten Irrungen dadurch begangen, daß sie in dem Streben nach historischer Stiltreue die natürlichste Grundforderung für jedes bauliche Schaffen, die Zweckmäßigkeit in Anlage, Konstruktion und Bauform und die aus ihr sich ergebende sachgemäße Materialverwendung der baulichen Erscheinung unterordnete. Die modernen Architekten stellten nun gerade diese Forderung als allerersten Grundsatz in den Vordergrund ihres Schaffens, und sie betonten sie von Anfang an bis in die äußersten Konsequenzen. „Die moderne Baukunst unserer Zeit sucht", so sagt einer der einflußreichsten modernen Architekten, Otto Wagner in Wien, „Form und Motive aus Zweck, Konstruktion und Material herauszubilden. Sie muß, soll sie unser Empfinden klar zum Ausdruck bringen, auch möglichst einfach sein. Diese einfachen Formen sind sorgfältig untereinander abzuwägen, um schöne Verhältnisse zu erzielen, auf welchen beinahe allein die Wirkung von Werken unserer Baukunst beruht"**). Die Zweckmäßigkeit müsse in der Gesamterscheinung des Bauwerks, wie auch in allen seinen Gliedern sich aussprechen, wenn dasselbe eine auch im ästhetischen Sinne befriedigende Wirkung ausüben soll. Denn die Schönheit liege in erster Linie in der inneren Wahrhaftigkeit des baulichen Organismus, an dem jeder einzelne Teil eine bestimmte Funktion zu übernehmen und zum Ausdruck zu bringen habe. Damit gewinnt die Konstruktion eine für die Gestaltung grundlegende Bedeutung. Sie wird als maßgebend dieser vorangestellt. Die Denkungsweise des Architekten wird durchdrungen von derjenigen des Ingenieurs. Die Forderung der inneren Wahrhaftigkeit, der Zweckmäßigkeit bezieht sich aber auch auf die Wahl und Ausnützung des Materials. Um sie in Bezug auf diese zu erfüllen, müsse der Architekt eine gründliche Kenntnis der Materialeigenschaften sich aneignen, die eine ihnen entsprechende sachliche Behandlung sicher stelle. Mit besonderem Nachdruck wurde unter Betonung dieser Forderung auf die schweren Versündigungen der Architektur des 19. Jahrhunderts hingewiesen, die bei Nachahmung der Kunst der Alten bisweilen zu den gewagtesten, oft rein auf Täuschung berechneten Mitteln griff und nicht selten dem verwendeten Material mit Hilfe der Maschine die widernatürlichsten Formen und Farben aufpreßte. Die Form müsse nunmehr mit Folgerichtigkeit aus der Eigenart der Materialien und einer dieser entsprechenden Werkzeugbehandlung hervorgehen. Die Handarbeit, die schon deshalb den Vorzug verdiene, weil nur sie die Reize persönlichen Schaffens

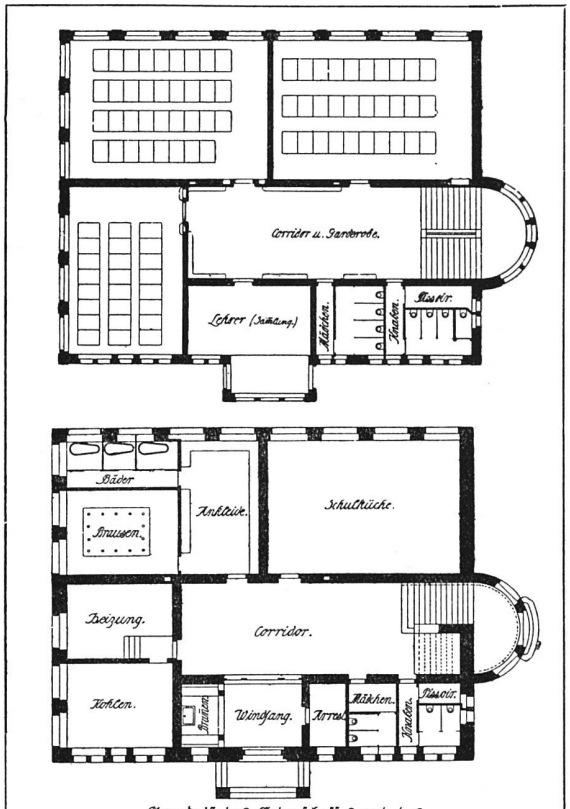
*) Wir entnehmen die nachfolgenden Ausführungen, die für unseren Leserkreis Interesse bieten dürften, dem bei Carl Scholtze (W. Junghans) Leipzig erscheinenden dreibändigen Werke von Regierungsrat Karl O. Hartmann-Stuttgart über „Die Baukunst in ihrer Entwicklung von der Urzeit bis zur Gegenwart" und zwar dem Schlußkapitel des binnen kurzem zur Ausgabe gelangenden III. Bandes über die Baukunst des Barocks und der Neuzeit, von dem uns der Verlag Bürstenabzüge zur Verfügung gestellt hat.

**) Wenn wir von „modernem Stil" sprechen, so lassen wir in Folgendem alle auch in der Baukunst der Gegenwart noch reichlich vertretenen Werke von ganz oder überwiegend in historischem Sinne empfundener Architektur außer Betracht. Wir konzentrieren vielmehr unser Augenmerk auf diejenigen baulichen Schöpfungen der neuesten Zeit, an denen in bewußter Abwendung vom Historischen eine neue Auffassung in neuer Gestaltungsweise zur Aussprache gelangt.

**) O. Wagner: Skizzen, Projekte und ausgeführte Bauwerke 3. Bd., Heft 35, Wien 1906. Siehe auch Joseph Strzygowski: Die bildende Kunst der Gegenwart, Leipzig 1907.

trage, sei wieder zu Ehren zu bringen; die Maschine dürfe nur da eingreifen, wo sie eine dem Wesen des Materials entsprechende Herstellungsart der gewollten Form verbürge. Alle Fortschritte der Technik habe sich die Baukunst anzueignen, sofern sie Mittel für eine einfachere Lösung, für eine verständlichere, neuzeitliche Ausdrucksweise biete. Aus neuen Materialien seien neue, in deren natürlicher Erscheinung namentlich in ihrer Farbe liegende Schönheitswerte zu erschließen. Die Farbe sei überhaupt als wichtiges, Harmonie und Stimmung erzeugendes Moment in reichem Maße in den Dienst der modernen Raumkunst zu stellen. Dagegen müsse das Ornament, wenn es nicht ganz entbehrt werden könne, zurückweichen hinter der sachlichen Befolgung der technischen Gebote und insbesondere hinter den in den Materialien selbst liegenden ästhetischen Wirkungen.

Diese Forderungen sind nicht neu; Semper hatte sie schon erhoben und eingehend begründet (S. 323 u. 365), desgleichen Ruskin (S. 343); William Morris (s. S. 346), der von Hause aus durchaus Gotiker war, hatte sie 1859—1861 seinem eigenen Hause in Berley Heath in England und seinen bahnbrechenden kunstgewerblichen Arbeiten zugrunde gelegt und damit eine völlige Reform des englischen Kunstgewerbes herbeigeführt. Das was die Kunstauffassung der in der vordersten Reihe der modernen Bewegung stehenden Architekten von derjenigen der ebengenannten Künstler unterscheidet, liegt wesentlich darin, daß die Modernen diese Grundsätze erfüllen wollen unter möglichstem oder gänzlichem Ausschluß jeder historischen Stilform.

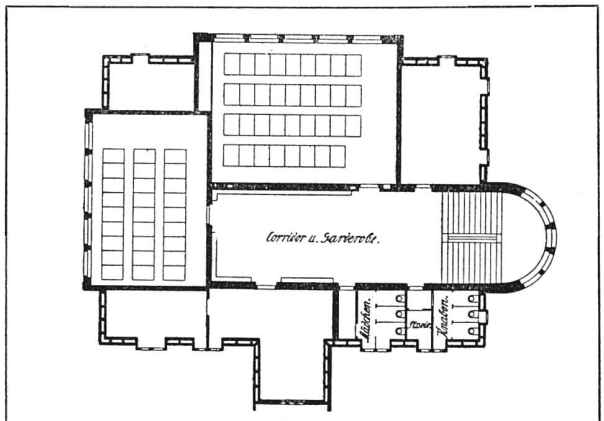


Grundriß des Erdgeschosses und des 1. Obergeschosses. — Maßstab 1 : 400
Das Schulhaus in Safenwil. — Arch. (B. S. A.) Knell & Häßig in Zürich

Die Anfänge der modernen Strömung in der Architektur lassen sich zurückverfolgen bis zum Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Schon die ersten Versuche gaben die Gegensätzlichkeit zu der bis dahin geübten Kunstweise, insbesondere zu der Hochrenaissance zu erkennen; vielleicht sind sie mehr aus der Opposition gegen das Hergebrachte, als aus wohldurchdachten stilgeschichtlichen Erwägungen hervorgegangen. Allerdings hatten die endlosen Wiederholungen des Formenapparates der Renaissance in einer unkünstlerischen, geistlosen und oft ganz deplazierten Nachahmung eine Langeweile des neuzeitlichen Straßenbildes ohne gleichen hervorgerufen. Man rüttelte an den Grundgesetzen der Renaissance, an der Symmetrie, der Strenge der Ordnungen, an ihrem ganzen Organismus, wurde aber bald gewahr, daß man auf diesem Wege nicht vorwärts komme und ging deshalb allmählich zu völligen Neubildungen über. Hierbei faßte man die künstlerische Freiheit sehr weitherzig auf, kein Wunder, wenn sie anfangs recht zweifelhafte Blüten trieb. Dem Neuen und Sonderbaren wurde viel auf Kosten des Schönen geopfert; mit unverarbeiteten Augenblickseinfällen begann nicht selten ein keckes Spiel, wußten doch die wagemutigsten Vorkämpfer der modernen Kunstrichtung sich des lauten Beifalls der eifrigst von ihnen bedienten Fachpresse sicher, sobald sie eben ‚Neues' noch nicht Dagewesenes auf den Plan brachten. In der raschlebigen Zeit ging die Bewegung mächtig voran, um die Wende des Jahrhunderts hatte sie schon weite Kreise erfaßt.

Die moderne Bewegung nahm in der Architektur fast aller Kulturstaaten die gleiche Entwickelung; sie fand in Deutschland aber einen besonders günstigen Boden. Wenn man ihre seitherigen Errungenschaften mit prüfendem Auge überschaut, so bietet sich uns ein buntes Bild kräftig pulsierenden Lebens dar. Die moderne Kunst hat der jungen Künstlerwelt den mächtigsten Antrieb zu freiem, freudvollem Schaffen gegeben. Sie sucht auch unsere ganze Kultur und alle Schichten der Gesellschaft zu durchdringen. Nicht nur das vornehme Herrschaftshaus der Villenvorstadt, sondern auch das einfachste Wohnhaus im modernen Arbeiterdorfe erhielt von ihr ein eigenartiges Gepräge. Ja, vielleicht ist es gerade das Arbeiterhaus, das aus den Rücksichten auf äußerste Zweckmäßigkeit, Bequemlichkeit, Sachlichkeit und Dauerhaftigkeit den größten Nutzen zog. Die scharfe Betonung und konsequente, von dem formalistischen Zwang der Ueberlieferungen befreite Durchführung der Fundamentalforderungen für die Baukunst leitete in ihrer

Durchdringung mit der neuzeitlichen Technik einen für die ganze Entwicklung der Architektur höchst bedeutungsvollen Fortschritt ein, der sich vor allem in der gänzlichen Umgestaltung einzelner Bautypen, und zwar in einem ihrer zwecklichen Bestimmung förderlichen Sinne zu erkennen gibt. Auch haben wir jetzt schon eine größere Anzahl moderner Bauwerke zu verzeichnen, die als künstlerisches Ganzes unsere volle Beachtung und Bewunderung verdienen. Im übrigen läßt sich aber in der Erscheinungen Flucht eine aus dem Inhalte der Kulturströmungen unserer Zeit folgerichtig entwickelte Kunstauffassung und Kunstsprache nicht herauskristallisieren. Die Hast des Suchens und Ringens nach neuen Formen erzeugte eine solche Unruhe im Kunstgeschmack, daß heute verworfen wird, was noch vor wenigen Jahren als künstlerische Großtat angestaunt wurde. Wir werden erst dann auf sichere Bahnen kommen, wenn das architektonische Schaffen von Grundsätzen geleitet wird, die neben rein sachlichen Zielen zugleich ein festes, einheitliches k ü n s t l e r i s c h e s Programm bieten. Es hat zwar in jeder Uebergangszeit an wunderlichen Stilmischungen und kühnen Neubildungen nicht gefehlt, die sich in der Folge als ergebnislos erwiesen haben. Immer war aber in den älteren Formen ein zuverlässiger Maßstab geboten, der uns — darüber dürfen wir uns nicht hinwegtäuschen — mit der von den modernen Architekten gewollten völligen Loslösung von der Kunst der Vergangenheit verloren geht. Ein Ersatz hierfür ist mit den aus der Forderung der Zweckmäßigkeit, konstruktiven Wahrheit und Materialgerechtigkeit abzuleitenden Richtlinien nicht gegeben. Mit der Erfüllung dieser Forderung ist im allgemeinen das Interesse des Ingenieurs an seinen Bauten erschöpft, nicht aber das des Architekten, der zugleich ein Künstler ist oder sein soll; dieser sucht neben ihr je nach der Bestimmung seines Bauwerkes noch wesentlich den Eindruck von Behagen, der Daseinsfreude, der Wohlhabenheit und Leistungsfähigkeit, das Gefühl des Großen, Mächtigen, Göttlichen, Erhabenen, Ernsten, Heiteren, Prächtigen, Lieblichen usw. zu erzeugen, was in der Regel nur durch entsprechende schönheitliche Wirkungen seiner Schöpfungen erreicht werden kann. Reine Schönheitswerte ergeben sich aber nicht aus der ingenieurtechnischen Befriedigung sachlicher Notwendigkeiten. Ebensowenig kann die Hervorkehrung der Konstruktion und des Materials im ästhetischen Sinne Selbstzweck irgendwelchen „künstlerischen" Schaffens sein. Technik und Stoffe sind keine schöpferischen, sondern nur bedingende Faktoren, die der künstlerischen Erzeugungskraft, dem aktiven Willen zu schönheitlicher Gestaltung als Mittel zum Zweck dienen. Wir haben früher gesehen, wie bei den Aegyptern der ungeheuere Drang nach Monumentalität sich die für dessen Betätigung erforderliche Technik geschaffen hat, wie bei den Griechen das feinentwickelte Kunstgefühl sich die Konstruktion zur Verwirklichung seiner Formgedanken zu einer geradezu verklärten Gesetzmäßigkeit heranbildete, wie die Römer diese entsprechend ihrem größeren Kulturkreise und ihrem Machtbewußtsein für ihre Bedürfnisse erweiterten und ins Große übertrugen und wie das Mittelalter seinen auf Vergeistigung der Materie gerichteten Kunstwillen in einer bis zur letzten Konsequenz ausgearbeiteten Technik durchsetzte. Stets bot die Technik nur die Mittel und Verfahren zur stofflichen Hervorbringung der Kunstwerke, niemals aber einen bestimmenden Ausgangspunkt oder leitenden Faktor für die künstlerische Zeugungskraft. Diese Unterordnung der Technik unter den Kunstwillen sprach sich in den einzelnen Epochen um so schärfer aus, je höher die Reife ihrer Kultur gediehen war. In der Kulturströmung unserer heutigen Zeit, die so impulsiv und so reich ist an neuem Inhalt, werden wir am wenigsten hoffen dürfen, aus der Technik einen stilistisch treffenden und auf die Dauer befriedigenden Ausdruck entwickeln zu können. Wir müssen, wenn wir vorwärtskommen wollen, der künstlerischen Urkraft selbst, dem uns innewohnenden Drang nach schönheitsvoller Gestaltung jene Ziele und Richtlinien geben, die aus der Reife unserer Kultur hervorgehen und uns mit dem Fortschritt des Zeitgeistes auch im Kunstleben vorwärtsbringen. Wir müssen suchen, neben und mit der äußersten Erfüllung der Aufgabe hinsichtlich Zweck, Technik und Stoff unseren Bauwerken auch die ihrer Bestimmung entsprechende Schönheit zu geben, eine Schönheit, in der die Denkweise unserer Zeit ein ebenso charakteristisches Antlitz erhält, wie es in früheren Jahrhunderten der Fall war.



Grundriß des Dachgeschosses. — Maßstab 1:400
Das Schulhaus in Safenwil. — Arch.
(B. S. A.) Knell & Häfsig in Zürich

Der Schönheitssucher muß in der Architektur vielleicht mehr als auf jedem anderen Gebiete der Kunst von klaren Gedankengängen und von festen, nachhaltigen Vorstellungen geleitet sein. Diese werden aber bei völliger Ausschaltung der Tradition sich ihrer sichersten

Ausgangs- und Stützpunkte entäußern. Auch in der Kunst gibt es Gesetze, die sich dauernd erhalten, die so wenig verloren gehen können, wie in den Erfahrungswissenschaften; die Nichtachtung dieser Gesetze kann nur eine Hemmung in ihrem natürlichen Entwicklungsgang zur Folge haben. Die moderne Kunst ist nur ein Glied der bis zu den frühesten Epochen des menschlichen Geisteslebens zurückreichenden und Jahrtausende hindurch fortlaufenden Kette der Kultur. Sie ist, wie jeder ihr vorangegangene Kunststil das Produkt einer langen Entwicklung; diese Entwicklung kann nicht folgerichtig weitergeführt werden, wenn man nicht den Weg kennt, auf dem sie gekommen ist, wenn man gewissermaßen wieder vom Ursprungszustande der bildenden Künste ausgehen und verzichten will auf den außerordentlichen Reichtum an Erfahrungen und an Gestaltungskraft, den die Kultur früherer Jahrhunderte hinterlassen hat. Nicht mit der Ableugnung der Bedeutung der Tradition, nicht mit der Umkehrung ihrer Grundsätze, sondern mit einer gewissenhaften Prüfung ihrer Errungenschaften daraufhin, auf welche Weise diese umgewertet und umgegossen werden können in neue Formen, so wie dieses auch in früheren Zeiten des Uebergangs von einem Kunststil zum anderen geschehen ist, werden wir zu einem zielsicheren Erfassen der Aufgaben unserer Zeit gelangen, deren ganzes Weltbild mit zahllosen Fäden an das der vergangenen Kulturepochen gebunden ist. Freilich darf sich diese Prüfung nicht in formalistischer Stilvergleichung erschöpfen. Nur die genetische Methode, die Verfolgung des Werdenden und der Entwicklung, um das Gewordene zu verstehen, die ja heute in allen Forschungsgebieten heimisch ist, kann uns hier zum Ziele führen. Das tiefere Eindringen in die Entwicklungsgeschichte der Architektur gibt uns die wertvollsten Hinweise für eine erfolgversprechende Ausbildung und Läuterung des Stilgefühls; es warnt vor bösartigen Auswüchsen, erzeugt Duldsamkeit gegen Liebhabereien, nur nicht gegen Stillosigkeit; es regt die Beobachtung und die Kritik mächtig an und weckt dadurch das Bewußtsein selbstschöpferischen Könnens; es bildet, was wohl das wichtigste ist, den guten, die Schönheit suchenden Geschmack, der auch in der Architektur die eigentlich schaffende Kraft bedeutet oder bedeuten soll.

In der Herbeiführung eines historisch begründeten Verständnisses der Gegenwart werden wir am besten mitarbeiten an einer den Kulturaufgaben und dem Geiste der neuesten Zeit entsprechenden, bodenständigen Weiterentwicklung der Kunst.

Das Schulhaus in Safenwil.

Der schmucke Bau steht an steilem Hang und blickt mit heimischem Giebel talwärts. Ein schlichter Aufbau, nur durch glückliches Abwägen von den Verhältnissen zwischen Dach und Wandfläche, durch die Farbenzusammenstellung der verwendeten Materialien wirkend. Durch den Grundriß bedingte Ausbauten verleihen dem Bauwerk eine anmutige Silhouette.

Infolge des fallenden Terrains liegt das Untergeschoß, eigentlich Erdgeschoß, nach vorn völlig frei. Ebener Erde gelangen die Schüler durch das Hauptportal in einen Windfang mit hübschem dekorativem Brunnen, und von dort in den geräumigen Korridor. Dieses Erdgeschoß enthält die Schulküche, die Bäder und Brausen, sowie den Heizungsraum, ein Arrestlokal und die Aborte. Das Obergeschoß, welches auch vom Treppenpodest durch den seitlichen Eingang zugänglich ist, enthält drei gutorientierte Klassenzimmer, den gleichen geräumigen Garderobenkorridor wie das Erdgeschoß, sowie das Lehrerzimmer mit dem über dem Haupteingang gelegenen, erkerartigen Ausbau, das zugleich als Sammlungszimmer dient. Im zweiten Obergeschoß ist die Einteilung dieselbe, während das Dachgeschoß nur noch zwei Klassenzimmer aufweist, die nach außen durch Giebel gekennzeichnet sind. Das Treppenhaus ist in einem halbrunden Turm untergebracht, der das breite Dach der Seitenfassade angenehm unterbricht. Außen wie innen ist größte Einfachheit beobachtet worden. Das kräftig bossierte Sockel auf die ganze Höhe des Erdgeschosses gibt dem Bau den Eindruck des Soliden, Festfußenden. Darüber erheben sich die hellen Fassadenflächen, angenehm gegliedert durch die Reihenfenster der Klassenzimmer, Fensteröffnungen die im Gegensatz zu früheren Schulhausbauten nicht zu viel von der Fläche der Wand einnehmen; trotzdem sind die Klassenräume reichlich beleuchtet und auch in die Treppe und die Korridore ergießt sich eine Fülle von Licht und Luft. Gleich auf der Höhe des zweiten Obergeschosses setzt das Dach an, ein breitlagerndes Walmdach, wie es die Architekten (Knell & Häßig, B. S. A.) an ihren kürzlich hier veröffentlichten Zürcher Landhausbauten so glücklich verwendet haben. Als ein schon in frühen Zeiten gerne verwandtes Motiv sind die Schornsteine bis in den Dachfirst hinaufgezogen worden und ersetzen dort die oft so unmotivierten Dachreiter und obligaten Glockentürmchen. Das Schulhaus zu Safenwil ist in seiner gesamten Erscheinung ein gut bürgerliches Haus, das sich organisch in seine Umgebung fügt. Es will nicht mehr scheinen als es ist und entbehrt gerade durch den Verzicht auf all den unnützen Zierat nicht einer gewissen Vornehmheit. Es darf sich mit Recht an die bereits recht stattliche Schar schöner, moderner Landschulhäuser anschließen, die uns in den letzten Jahren erstanden sind, als greifbarer Beweis der erfolgreichen Tätigkeit aller für die Reform des Schulhausbaus gemachten Bestrebungen.

Bern, im Dezember 1911. H. A. Baeschlin.